

der von JP II immer wieder massiv eingeforderte Gehorsam gegenüber einer lehramtlich vorgegebenen objektiven Ordnung (anstelle einer Hochschätzung der individuellen Freiheit und der Autonomie des Subjekts) eine bis heute schwer lastende *Hypothek*, allzumal dieses Insistieren u. a. von seiner Blindheit gegenüber sexueller Gewalt in der Kirche oder gegenüber konkreten Lebensverhältnissen in Lateinamerika begleitet war.

Hubertus Lutterbach

MARIA ANNA ZUMHOLZ, MICHAEL HIRSCHFELD (HGG.): Joachim Kuropka. Streitbarer Historiker und engagierter Geschichtsvermittler. Fest- und Gedenkschrift zum 80. Geburtstag, Münster: Aschendorff 2021. 311 S. ISBN 978-3-402-24794-5. Geb. € 28,00.

Die Geschichtswissenschaft im Ganzen und die Katholizismusforschung im Besonderen haben mit dem Tode von Joachim Kuropka, langjähriger Professor für Neueste Geschichte an der Universität Vechta, eine engagierte und streitbare Persönlichkeit verloren. Das verdeutlicht die umfangreiche und das Leben und Wirken Kuropkas facettenreich darstellende Publikation, die Maria Anna Zumholz und Michael Hirschfeld kurz nach dem Tod Kuropkas im Jahr 2021 vorgelegt haben. Der Band war als Festschrift zum 80. Geburtstag geplant und erscheint nun als Gedenkschrift im Aschendorff-Verlag.

Der Band weicht auffallend von dem gängigen Format von Festschriften ab, in denen üblicherweise Schüler:innen des oder der Geehrten diverse wissenschaftliche Beiträge zu entsprechenden Forschungsfragen vorlegen. Zumholz und Hirschfeld stellen nun Kuropka als Persönlichkeit ins Zentrum der gesamten Schrift: In insgesamt fünf Teilen werden Kuropkas Biografie (I.) und seine wissenschaftlichen Tätigkeiten, von Schriften über Herausgeber- und Betreuungstätigkeiten bis zur Mitgliedschaft und Tätigkeit in wissenschaftlichen Gremien und Vereinen (II.) sowie Arbeiten im Team (III.) präsentiert. Ein Überblick über Vorträge und Interviews, Radio und Fernsehen, der mit »Kommunikation« (IV.) überschrieben ist, beleuchtet diese Facette des Wirkens Kuropkas, bevor Wilfried Kürschner die hochschulpolitischen Aktivitäten (V.), besonders den Einsatz für die Vechtaer Universität, darstellt. Illustriert wird der Band durch zahlreiche Abbildungen und Fotografien, von solchen aus der Kindheit, Jugend und Studienzeit Kuropkas, über Bilder von Exkursionen Veranstaltungen und Treffen mit Persönlichkeiten bis zu bebilderten Zeitungsartikeln sowie Buchcovern und Ausstellungsplakaten.

Dem Kernstück des Buches, dem von Michael Hirschfeld verfassten wissenschaftlich-biografischen Teil I, gelingt eine Darstellung, die den Ansprüchen weitgehend gerecht wird. Der Werdegang Kuropkas und sein wissenschaftliches Wirken werden überzeugend in ihren jeweils historischen Kontexten rekonstruiert. Erhellend sind etwa die Passagen über biografische Prägungen durch ein bildungsorientiertes, aber nicht akademisches Elternhaus sowie durch den Bund Neudeutschland (S. 19f.) sowie die Kontakte mit anderen ambitionierten Historikern wie Karl Teppe und Wilhelm Ribhegge (S. 23f.). Als Kuropkas besonderes Anliegen stellt Hirschfeld Bemühungen um den Kontakt zwischen Forschung und breiteren Bevölkerungskreisen heraus (S. 58–66).

In den Teilen, in denen die wissenschaftlichen Kontroversen, etwa über Clemens August Kardinal von Galen, beleuchtet werden, wäre eine ausführlichere Darlegung der Argumente ebenso wie eine differenzierte Verknüpfung von wissenschaftlicher Position und persönlichem sowie ideellem Hintergrund interessant gewesen. Dies gilt insbesondere angesichts der Korrelation von Kuropkas Position, die, wie Hirschfeld herausstellt, von Kritikern als »apologetische Tendenz« (S. 40) geziehen wurde, und seinen persönlichen katholisch-konservativen Werthaltungen. Weniger substanziell erscheinen hingegen rhetorische Spitzen Hirschfelds gegen einen »mainstream« (etwa S. 87) in der Geschichtswissenschaft, in denen der Biograf mit einem Renegatentum (»Enfant terrible« der Katholizismusforschung«, S. 50) des Geehrten als selbstzwecklich kokettiert.

Abgesehen von diesen kritisierten randständigen Aspekten leistet es der Band insgesamt sehr wohl, ein umfassendes Bild über Joachim Kuroпка als einen vielseitigen, scharfsinnigen und engagierten Historiker zu zeichnen, dessen unbedingt positiv zu würdigendes Anliegen es war, Diskurse der (kirchen-)historischen Forschung in breitere Bevölkerungskreise zu bringen und den Austausch dieser mit der Wissenschaft zu befördern. Es wäre auch in Zukunft wünschenswert, wenn biografisch-kontextualisierende Texte wie jener Hirschfelds über den Geehrten oder die Geehrte in künftigen Festschriften vertreten wären. So legt die Fest- und Gedenkschrift – wie im Untertitel anvisiert – insgesamt überzeugend dar, was die Geschichtswissenschaft und die kirchliche Zeitgeschichte mit Joachim Kuroпка verloren hat: einen in der Tat »streitbare[n] Historiker und engagierte[n] Geschichtsvermittler«.

David Rüschemschmidt

7. Orden, Klöster und Stifte

OLIVER AUGE, KATJA HILLEBRAND (HGG.): Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg. Klöster, Stifte und Konvente von den Anfängen bis zur Reformation. 2 Bde. Regensburg: Schnell und Steiner 2019. 791 u. 808 S. mit Abb. und Karten. ISBN 978-3-7954-2896-9. Geb. € 120,00.

Klosterbücher haben zur Zeit Konjunktur. Bereits im 19. Jahrhundert wurden Überlegungen angestellt, die Klöster, Stifte und Kommenden im regionalen Rahmen zu erfassen. Daraus entwickelte sich das Konzept des »Klosterbuches«, das auf einen klar definierten geographischen Raum, zumeist ein Bundesland, ausgerichtet ist. Welches Spektrum sich hinter dem Anspruch eines »Klosterbuchs« verbirgt, lässt sich anschaulich für Schleswig-Holstein zeigen. Der Archivar Heinrich Kochendörffer veröffentlichte vor 100 Jahren ein Schleswig-Holsteinisches Klosterbuch, das lediglich 30 Druckseiten umfasste (in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 2, Band 7, 1923, Heft 4, S. 356–386). Das nun vorliegende zweibändige Klosterbuch, das allerdings auch Hamburg und das dänische Nordschleswig einschließt, umfasst hingegen 1.600 Druckseiten. Nichts könnte deutlicher machen, wie sehr sich die Ansprüche und Standards hinsichtlich der Erfassung und Darstellung geistlicher Gemeinschaften des Mittelalters und der Neuzeit verändert haben.

Wie die Genese der Klosterbücher deutlich macht, interessiert sich nicht nur die Kirchengeschichtsforschung für die verschiedenen Formen des geistlichen Gemeinschaftslebens, sondern auch Mittelalter- und Landeshistoriker. Das 1917 begonnene Vorhaben der »Germania Sacra« zielte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwar auch auf eine flächendeckende Erfassung der geistlichen Institutionen, was dann zumindest für die schon in der Reformationszeit untergegangenen Bistümer Brandenburg und Havelberg geleistet werden konnte, doch konzentrierte sich dieses Vorhaben nach dem Zweiten Weltkrieg in einer neuen Bearbeitungsphase darauf, nur noch ausgewählte Institutionen umfassend darzustellen. Dabei ist es bis heute geblieben, indem das aktuell laufende Akademieprojekt »Germania Sacra« neben Bischofsreihen vor allem Domkapitel bearbeitet. Lediglich dem Vorhaben »Helvetia Sacra« ist es in jahrzehntelanger Arbeit gelungen, für die Schweiz flächendeckend die Diözesen und die dort bestehenden geistlichen Gemeinschaften zu behandeln, wobei das Konzept allerdings nicht vorrangig regional ausgerichtet war, sondern die Klöster, Stifte und Ritterordenskommenden systematisch nach Ordenszugehörigkeit bzw. Lebensform dargestellt wurden (zur Konzeption siehe Enno Bünz, Bistümer, Klöster und Stifte. Die »Helvetia Sacra« und »Les monastères d’Alsace« – zwei Grundlagenwerke zur kirchlichen Institutionengeschichte, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 162 (2014) S. 29–54).

Entsprechende Bemühungen hat es für einzelne Orden im deutschsprachigen Raum gegeben, man denke nur an das vielbändige Vorhaben der »Germania Benedictina«, an die